

Fitzgerald Crain

«Gewalt» aus der Sicht einer psychoanalytischen Heil- und Sonderpädagogik

Zusammenfassung

«Gewalt» ist eine Herausforderung, manchmal eine Überforderung, nicht nur für die Pädagogik, auch für die Heil- und Sonderpädagogik. Neigt diese, gerade bei älteren Kindern und Jugendlichen, nicht zu sehr dazu, die Kompetenz für diese Fragen an andere Fachkräfte – die Psychologie, die Medizin – zu delegieren? Eine psychoanalytisch orientierte Heil- und Sonderpädagogik plädiert dafür, die Arbeit mit Kindern und jungen Menschen, die sich gewalttätig verhalten, als eine eminent heil- und sonderpädagogische Arbeit zu sehen. Insbesondere wird dem Ansatz des Verstehens ein zentraler Stellenwert eingeräumt.

Résumé

La «violence» est un défi, et représente parfois aussi une surcharge, non pas uniquement pour la pédagogie mais également pour la pédagogie spécialisée. Cette dernière n'a-t-elle pas trop tendance, justement lorsqu'il s'agit d'enfants plus âgés ou de jeunes, de déléguer sa responsabilité en la matière à d'autres champs professionnels comme la psychologie ou la médecine? Une pédagogie spécialisée d'orientation psychoanalytique plaide pour que le travail avec les enfants et les jeunes ayant des comportements violents soit considéré comme relevant clairement des tâches de la pédagogie spécialisée. Dans ce cadre, une place centrale est attribuée à l'effort de compréhension.

Marco, 15 Jahre alt, ist in Serbien geboren. Er lebt schon lange in der Schweiz. Er ist gross gewachsen und schlaksig. Er spricht zwar deutsch, aber er kann sich schlecht ausdrücken und stottert, wenn er nervös ist. Er ist, so steht es in den verschiedenen Berichten, ein männlicher Jugendlicher «mit Migrationshintergrund» und einem grossen «Gewaltpotential». Die Schule macht eine Gefährdungsmeldung. Die Jugendanwaltschaft schaltet sich wegen verschiedener Delikte ein. Marco wird zur Begutachtung in die geschlossene Abteilung eines Durchgangsheimes eingewiesen und das Jugendstraengericht erklärt ihn der versuchten schweren Körperverletzung für schuldig. Es wird eine Heimeinweisung beschlossen.

Vom Besonderen zum Allgemeinen

Marco: ein männlicher Jugendlicher, der ein «Gewaltproblem» hat (beziehungsweise eines macht); ein junger Mann mit «Migrationshintergrund»; die Eltern gehören «bildungsfernen Schichten» an – schon sind wir mitten drin in all den Clichés, die im Zusammenhang mit der Thematik «Jugendgewalt» heute zur Erklärung herangezogen werden. Marco als Individuum wird zu einem typischen «Fall» – zu einem jungen Mann, den man in seine Heimat abschieben sollte, sagen die einen; der eine Behandlung braucht, sagen die anderen – ein «Anti-Aggressivitäts-Training» durch entsprechend ausgebildete Psychologen beispielsweise. Der Psychiater, der den Einweisungsbericht für die Heimunterbringung geschrieben hatte, empfahl eine «Gewalt-Therapie». Was aber hat die Heil- und Sonderpädagogik dazu zu sa-

gen? Man erhält den Eindruck, als traue sie sich bei schwierigen Kindern und Jugendlichen wie Marco oft wenig zu. Man schaut fragend auf die Medizin, die Psychiatrie, die Hirnforschung, die Psychologie. Man sucht Hilfe bei Fachleuten aus der Psychotherapie, erhofft sich vielleicht Hilfe durch Medikamente. Aber ist «Marco» nicht ein primär heil- und sonderpädagogisches Thema?

Ich bin psychoanalytisch ausgerichteter Psychologe und als Dozent Heil- und Sonderpädagoge. Von meiner Teilzeitarbeit als Erziehungsberater in einem Schulheim sind mir junge Männer wie Marco vertraut. Aus der Perspektive einer psychoanalytisch ausgerichteten Heil- und Sonderpädagogik soll am Beispiel von Marco diskutiert werden, wie man «Gewalt» verstehen kann und welche Schlussfolgerungen für die Praxis man ziehen könnte.

Vom Allgemeinen zum Besonderen

Sowohl aus heil- und sonderpädagogischer als auch psychoanalytischer Perspektive interessiert mich Marco als einzelner Mensch. Marco hat eine unverwechselbare individuelle Lebensgeschichte und er lebt in einem spezifischen Umfeld von Familie, Schule und Gesellschaft. Natürlich hat er einen «Migrationshintergrund» und natürlich stammt er aus einer anderen «Kultur». Verstehen wir ihn jedoch auch nur ansatzweise besser, wenn wir dies wissen? Verstehen wir ihn nicht eher, wenn wir davon ausgehen, dass er eine Biographie hat, die durch ein hohes Mass von Unsicherheit gekennzeichnet ist, da er nirgends wirklich zuhause war (und ist), weder in seiner Familie, noch in einer Sprache, vor allem nicht in sich selbst? «Gewalt» ist durchaus ein Thema, das in seiner Biographie immer wieder auftaucht, als erlebte Gewalt in verschiedenen Formen, als ausgeübte Gewalttätigkeit gegen ande-

re. Aber es ist kein durchgehendes Thema. Wenn wir Marco als gewalttätigen Jugendlichen bezeichnen, legen wir ihn fest und weisen ihn in eine Kategorie ein, aus der er sich vielleicht nur schwer befreien kann.

Die psychoanalytische Heil- und Sonderpädagogik orientiert sich grundsätzlich am einzelnen Menschen, an Marco – nicht an einer Kategorie, den gewalttätigen jungen Männern beispielsweise. Sie gibt sich deshalb auch nicht mit einem oberflächlichen Begriff von Gewalt zufrieden, sondern schaut genau hin und versucht differenziert zu erläutern, was unter Gewalt, Aggression und Destruktivität zu verstehen ist. Gewalt ist nicht gleich Aggression. Aggression ist auch nicht gleich Gewalt: es ist beispielsweise ein Unterschied, ob es sich um eine affektiv ungesteuerte Reaktion wie bei Marco handelt oder um eine eher sadistische Form, andere Menschen zu demütigen und bloss zu stellen (vgl. Fromm, 2003; Saner, 1982). Es ist erstaunlich, wie undifferenziert man mit Begriffen wie Gewalt und Aggression oft umgeht.

Ein psychodynamischer Ansatz des Verstehens

Freud (1920) führte die Gewalt zwischen Menschen auf den Todestrieb zurück, auf eine biologisch angelegte Tendenz des Lebendigen, sich selbst zu zerstören. Dass die selbstzerstörerische Aggression nach aussen gerichtet wird, entsprach einer unbedingten Notwendigkeit – entscheidend ist Freud gemäss, *wie* es geschieht, ob wir dies vernunftmässig oder irrational tun und ob Aggression mit Eros «legiert» ist und damit konstruktiv wird oder nicht. Die moderne Psychoanalyse lehnt das Freudsche Triebmodell tendenziell ab und führt gewalttätiges Verhalten auf eine Problematik des Selbst zurück. Was bedeutet dies im

Hinblick auf Marco? Zuerst einmal, dass nicht das triebbedingte *Verhalten* im Zentrum steht, sondern sein inneres Erleben. Wenn Marco auf einen vielleicht nur eingebildeten Vorwurf hin ausrastet und dreinschlägt, dann stehen, so die nur in einem Entwicklungsprozess überprüfbare Hypothese, Affekte und Vorstellungen dahinter, die ihm im Moment der gewalttätigen Handlung vielleicht gar nicht bewusst sind: Angst und Scham beispielsweise, das Gefühl tiefer Kränkung, das Empfinden zurückgestossen und allein gelassen zu werden. Das hinter der Gewalt liegende Thema ist also jenes der Ohnmacht, der vielleicht existentiellen Unsicherheit, der subjektiv empfundenen Wertlosigkeit und eben: der Angst. Wenn Marco Gewalt ausübt, stabilisiert er für diesen vielleicht nur kurzen Moment sein brüchiges und unsicheres Selbstgefühl. In diesem Moment hat er das Empfinden, selbstwirksam zu sein und Kontrolle über sich und den anderen Menschen zu besitzen. Indem er anderen Angst macht, verschwindet seine Angst oder sie taucht im bewussten Erleben gar nicht auf (vgl. zum Beispiel Kohut, 1988).

Vom Versuch zu verstehen zum heil- und sonderpädagogischen Handeln

Natürlich muss sich die Pädagogin, muss sich der Heil- und Sonderpädagoge mit dem *Verhalten* von Marco auseinandersetzen. Wir werden an unserem Verhalten gemessen, nicht an den Absichten, Gedanken oder gar unbewussten Motiven. Im Falle von Marco bedeutet das, dass er für sein gewalttätiges Verhalten verantwortlich ist und dafür einstehen muss und dass wir ihm zumuten und zutrauen, dass er dazu in der Lage ist. Soll er aber ein nachhaltiges anderes Verhältnis zu sich und anderen Menschen entwickeln, muss sich die Heil- und Sonderpä-

dagogik auf seine innere Welt beziehen. Da Menschen sich grundsätzlich in Beziehung zu anderen Menschen entwickeln, braucht es einen «Bindungskontext», in dem sich beispielsweise eine Heil- und Sonderpädagogin mit Marco auseinandersetzt. Sie ist in der Lage zu erkennen, dass eine emotionale Beziehung für Marco schwierig ist und dass er vielleicht alles tun wird, um diese zu sabotieren. Sie weiss jedoch um das tief-sitzende Bedürfnis des Menschen nach Bindung und Anerkennung. Sie hat Zeit und nimmt sich Zeit. Sie ist empathisch, sucht den Kontakt und weiss auch, wie wichtig es ist, konsequent auf Forderungen und auf der Einhaltung von Regeln zu bestehen. Sie erkennt die Motive seines emotionalen Ausrastens und reagiert darauf, indem sie durchaus Widerstand leistet, sich aber weder in die Flucht jagen lässt noch repressiv reagiert. Sie weiss, dass eine Veränderung von Marco selbst kommen muss. Eine Garantie, dass ein Prozess in Gang kommt, hat sie nicht. Marco ist 15 Jahre alt, seine Gewalt hat eine lange Geschichte und die Adoleszenz ist eine besonders schwierige Entwicklungsphase.

Was soll das Ziel eines erzieherischen Prozesses sein?

Psychoanalytische Pädagogik ist eine Pädagogik im «Hier und Jetzt» (vgl. Crain, 2005). Als psychoanalytisch orientierter Heil- und Sonderpädagoge stelle ich mir durchaus bestimmte Fragen nach der Vergangenheit: könnte es sein, dass Marco zu wenig Bindungssicherheit, zu wenig Anerkennung bereits in einem frühen Alter bekommen hat? War es vielleicht so, dass sein Umfeld unangemessen reagiert hat, wenn er als Kind starke Affekte gezeigt hat? Hat er zuviel Unsicherheit erlebt und zu oft starke Angst empfunden, wobei niemand da war, der

ihn hätte unterstützen und im Sinne eines «Containment» aushalten können? Hat er zu wenig gelernt, auch in belastenden Situationen zu spüren, was affektiv in ihm selbst geschieht? Hat er zu wenig gelernt sich vorzustellen, was sein Verhalten im Gegenüber auslösen könnte? Das sind ein paar wenige ausgewählte Gedanken von der Psychoanalyse her, Suchhilfen beim Verstehen von Marco, wenn auch unentbehrliche. Wie es *wirklich* war, wird man nicht sicher wissen und kein psychiatrischer Untersuchungsbericht wird Unsicherheit und Nicht-Wissen beseitigen. Die Psychoanalyse ist keine Wissenschaft, bei der sich im Einzelfall Hypothesen verifizieren oder falsifizieren lassen. Die Vermutung, dass Angst ein Motiv ist, das Marcos Gewalt zugrunde liegt, könnte höchstens plausibler werden, wenn ihm sein inneres Erleben mit der Zeit bewusster wird.

Damit aber sind wir beim Ziel der erzieherischen Arbeit mit Marco. Es geht nicht darum, eine blossе Symptombehandlung zu machen. Es geht nicht nur um eine Veränderung seiner kognitiven Struktur. Es geht vielmehr, auf dem Hintergrund eines alltäglichen Beziehungsprozesses darum, dass Marco einen besseren Zugang zu seiner eigenen inneren Welt von Affekten und Gedanken erhält und dadurch seine Fähigkeit entwickelt, sich auch in emotional schwierigen Situationen in andere hineinzusetzen. Er braucht Beziehungserfahrungen, die im oben beschriebenen Sinn neu für ihn sind – Erfahrungen, die es ihm erlauben, im Moment des Stresses (und sein Alltag ist voll von subjektiv erlebten Stresssituationen) zu spüren, dass er sich verletzt fühlt, dass er vielleicht Angst empfindet; dass der oder die andere aus eigenen Motiven und Absichten heraus handelt, vielleicht unabsichtlich etwas gemacht hat oder

weil er oder sie eine schlechte Laune hatte oder aus einem anderen Grund, der selten sicher eruierbar ist. Marco müsste etwas von dem entwickeln, was auch das Verhalten der Heil- und Sonderpädagogin im Idealfall auszeichnet: die Fähigkeit und Bereitschaft, zwischen «Reiz» und «Reaktion» einen Moment des Nachdenkens und Sich-einfühlens einzuschalten und so nicht automatisch, sondern reflexiv zu handeln. Die Entwicklung dieser Fähigkeit, die man mit Mentalisierung umschreibt, ist eine sehr nachhaltige Gewaltprophylaxe (vgl. Crain, 2007; Fonagy et al., 2004). Auf Marco bezogen bedeutet dies: wenn er Angst, Kränkungen und Kritik besser aushalten kann, so kann er sich und seine Geschichte auch ein Stück weit besser annehmen. Er muss sein Problem somit weniger zum Problem anderer machen.

Psychoanalytische Pädagogik ist unbequem

Psychoanalytische Pädagogik ist unbequem, weil sie keine leicht umsetzbaren Rezepte vermittelt und keine schnellen Erfolge verspricht. Sie ist unbequem, weil sie uns als Erzieherinnen oder Lehrer immer auch auf unsere eigene Geschichte und unser eigenes Verhältnis zur Gewalt hinweist. Marco verstehen (und angemessen handeln) kann ich nicht, wenn ich mich nicht mit meiner eigenen Herkunft, meiner Person und meinem Geschlecht auseinandersetze. Auf die Gesellschaft als Ganzes bezogen heisst das: die Art und Weise, wie Gewalt diskutiert wird und welche Lösungsvorschläge gemacht werden, sagt viel über die abgewehrten Seiten einer Gesellschaft aus, beispielsweise über die klammheimliche Faszination an diesem Thema, den Glauben an die leicht umsetzbaren Rezepte oder über die in einer Gesellschaft vorhandenen und oft bewusst nicht zugelassenen Ängste.

Ressourcenorientierung? Systemische Diagnosen und systemisches Handeln?

Man spricht in der Heil- und Sonderpädagogik viel davon, dass Zuschreibungen stigmatisieren können, dass man systemisch denken und ressourcenorientiert handeln sollte. Aber wird man diesem Anspruch gerecht? Das ADHS beispielsweise ist weder eine systemische noch eine ressourcenorientierte Diagnose und doch ist sie in die Alltagssprache und die Theorie der Heil- und Sonderpädagogik eingegangen. Für das Thema der Gewalt gilt das Gleiche. Wenn Marco Gewalt gegen andere ausübt, so kann das gefährlich, schmerzhaft, erniedrigend für andere sein, und dafür muss er die Verantwortung zu übernehmen lernen. Aber Marco ist nicht einfach ein Gewalttäter, auch wenn er so bezeichnet werden mag. Er ist ein junger Mensch, der ein Potential der Entwicklung mitbringt und der, wenn er nicht im Stress ist, einfühlsam und hilfsbereit sein kann. Auch in seiner Gewalt, so unannehmbar als Verhalten sein mag, versucht er aktiv etwas gegen seine Angst, seine Unsicherheit und seine Scham zu unternehmen.

Integration? Separation?

Marco ist 15 Jahre alt. Regelschule und Kleinklasse sind an die Grenzen dessen gestossen, was sie tun konnten. Jugendliche wie Marco sind für ein integratives Schulkonzept eine Herausforderung, häufig eine *Überforderung*. Dass in seinem Fall eine separative Lösung gesucht wurde, kann aus psychoanalytischer Perspektive sinnvoll sein. Das Schulheim ist optimalerweise weder ein Schonraum noch ein Ort, an den abgeschoben wird, was nicht in unsere Gesellschaft passt. Das Schulheim ist auch kein Ort der Dressur und der Repression wie in den amerikanischen «Bootcamps», Trainingslagern für straffällige junge Menschen. Es

ist – wieder von diesem Konzept her gesehen – ein Ort, der für ihn neue und andersartige Beziehungserfahrungen erlaubt, die Marcos Entwicklung förderlich sind und denen er sich – im separativen Kontext der Heimerziehung – zugleich weniger entziehen kann.

In seinem Fall haben wir darauf verzichtet, ihn primär als ein Gewaltproblem zu sehen. Wir haben darauf verzichtet, beispielsweise ein (aus psychoanalytischer Sicht fragwürdiges) Anti-Aggressivitäts-Training zu veranlassen und ihn von auswärtigen Fachleuten therapieren zu lassen. Wir waren der Ansicht, dass wir die Aufgabe nicht an eine auswärtige Fachperson delegieren wollten, sondern dass es unsere heil- und sonderpädagogische Aufgabe und Kompetenz war, die gefordert ist.

Schule und Prävention

Es ist zugegebenermassen schwierig und manchmal kaum möglich, mit jungen adoleszenten Männern, die gewalttätig werden können, im Rahmen der Regelschule zu arbeiten. Aber die Schule kann *präventiv* sehr viel erreichen. Sie tut dies meiner Meinung nach, wenn sie das Problem der Gewalt nicht nur ab und zu in Form einer Weiterbildung thematisiert. Sie tut es, wenn sie sich selbst als eine Institution versteht, die fürsorglich ist, die zugleich darauf besteht, dass Regeln des Zusammenlebens bestehen und eingehalten werden. Ich würde ein solches Konzept nicht primär und nicht explizit unter dem Aspekt der *Gewaltprävention* sehen, da der Begriff eine Defizitorientierung impliziert. Gewaltprävention ist nur ein Aspekt unter anderen – im Mittelpunkt steht vielmehr eine Schule, die durch *konstruktive* Zielsetzungen wie Bindung, gegenseitige Anerkennung und Achtung, durch die Lust am Lernen und das Vertrauen in

die Leistungsfähigkeit der Kinder gekennzeichnet ist und in der man gemeinsam darauf achtet, dass die Regeln des Zusammenlebens mit gegenseitigem Respekt eingehalten werden – so weit dies möglich ist.

Prof. Dr. phil. Fitzgerald Crain
Institut Spezielle Pädagogik
und Psychologie
Pädagogische Hochschule,
Fachhochschule Nordwestschweiz
Elisabethenstrasse 53
4051 Basel
Fitzgerald.crain@fhnw.ch



Literaturangaben

- Crain, F. (2005). *Fürsorglichkeit und Konfrontation: Psychoanalytisches Lehrbuch zur Arbeit mit sozial auffälligen Kindern und Jugendlichen*. Giessen: Psychosozial Verlag.
- Crain, F. (2007). Wenn Märchen wahr werden... In F. Crain (Hrsg.), *Dummlinge, bucklige Hexen, böse Stiefschwestern und Zwerge: vom Umgang des Märchens mit Behinderung*. (S. 15–39). Bern: Haupt.
- Fonagy, P. et al. (2004). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Freud, S. (1920) *Jenseits des Lustprinzips*. G.W., Band XIII, S. 1–69.
- Fromm, E. (2003). *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. 20. Auflage. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Kohut, H. (1988). *Die Heilung des Selbst*. 3. Auflage. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Saner, H. (1982). Personale, strukturelle und symbolische Gewalt. In: *Hoffnung und Gewalt: zur Ferne des Friedens*. S. 73–95. Basel: Lenos und Z-Verlag.

Themenschwerpunkte der Schweizerischen Zeitschrift für Heilpädagogik 2008

Heft	Schwerpunkt	Redaktionsschluss
1/2008:	Internationales	
2/2008:	Ausbildung Fachpersonal	
3/2008:	Wenn Menschen mit geistiger Behinderung Eltern werden (wollen)	18.1.2008
4/2008	Erfahrungen mit Integration	15.2.2008
5/2008	Berufsbildung	07.3.2008
6/2008	Gewalt, Verhaltensauffälligkeiten	18.4.2008
7–8/2008	Therapien, Methoden	16.5.2008
9/2008	ICT und Wissensmanagement	11.7.2008
10/2008	Basisstufe und sonderpädagogische Förderung	15.8.2008
11–12/2008	Abklärungsverfahren	19.9.2008

Anregungen, Beiträge, Fragen etc. an: redaktion@szh.ch